

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 2 (1927)
Heft: 15

Artikel: Erlebnisse eines Gebirgssappeurs im Bergell [Schluss]
Autor: Fridli, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

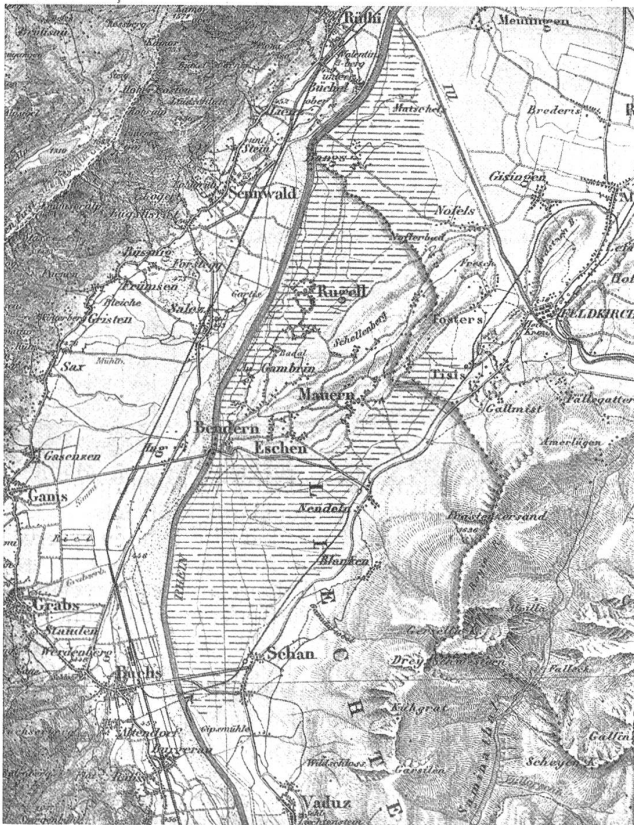
Erlebnisse eines Gebirgssappeurs im Bergell.

Von L. Fridli, Photograph, Zürich.

(Schluss.)

Vicosoprano, Sonntag, 2. Okt. 1927.

Seit vier Tagen ist unser Kantonnement nicht mehr in Stampa. Der Wechsel nach dem Turmzimmer in Vicosoprano erfolgte wieder im Postauto in etwa 15 Minuten Fahrt. Hier sieht es auf Wiesen, Aeckern, Feldern schrecklich aus. Die beidseitig unterspülte Brücke erfordert einestails eine Betonwand und anderseits eine Erdauffüllung nach Errichtung einer dieser haltenden so-



Situationsplan des Ueberschwemmungsgebietes.
Plan de situation des régions inondées.

genannten « Kisten ». Diese wurde aus dicken Stämmen gestrickt und mit angefahrenen Steinen und dem auf den Dorfgassen liegenden Schlammsand aufgefüllt. Sie wird so wohl einer nochmaligen starken Flut gut zu widerstehen imstande sein. Unterhalb der Brücke hat eine aus wagrecht liegenden dicken Stämmen gezimmerte Wand das Haus mit dem fehlenden Fundamenteck vor weiterm Wasser- und Steinprall zu schützen. Oberhalb Vicosoprano ist die Strasse metertief aufgerissen und zerfressen und weite Strecken der Aecker sind mit feinem Schlamm, der jetzt in der nachfolgenden Schönwetterperiode zu feinem Flugsand austrocknete, überdeckt. Hier hackt ein Weiblein gebückt die halb verlorene und vermisste Kartoffel- und Rübenernte aus dem Sand und dort schaut ein Bauer sinnend seinem fortgeschwemmten Scheunenbau und Gartenzäunung nach. Arme Bergeller Bergbewohner, hart war euer Los, und

noch drückender ist es jetzt geworden. Auch die Albigna ist gleich dem Hauptbach des Bergells, zu einem nur spärlich fliessenden Bach zusammengeschmolzen und soll später oberhalb des Dorfes schon in die Maira umgeleitet werden. Im Wald sind Baumstämme von über halbmeter Dicke schräg über die Strasse gestürzt worden und helfen so mit, die Strasse noch mehr zu einem schier unpässbaren Hindernis werden zu lassen. Der in Vicosoprano im Hotel Helvetia eingestellte 2. Zug unserer IV. Gebirgssappeur-Kompagnie arbeitet zur Zeit an einer Brücke, die von der Kantonsstrasse vollständig abgerissen worden ist und derentwillen wir am ersten Tag den Umweg über Roticcio zu machen gezwungen waren. Das neu erstellte Sprengwerk ist allerdings nicht der Strasse nachfolgend diagonal über den Bach, sondern der kürzern Ueberspannung wegen abweichend, senkrecht zu den Ufern stehend, erstellt worden. Noch sind die Zufahrtsrampen zu ebnen und die Brücke zu beschottern. Ein Notsteg kurz oberhalb ermöglichte aber schon von Anbeginn der Rettungsarbeiten den Passantenverkehr. Eigentlich wäre gestern, Samstags, unser Entlassungstag in Thusis gewesen, das sollte aber nicht so sein. Schon Mittwoch wurde uns beim Hauptverlesen kund getan, dass eine längere Arbeit im Bergell, wie auch der Felsappeure im Bündner Oberland und derer im Rheintal, den noch ärger heimgesuchten Gegenden, ein unbedingtes Erfordernis sei. Diese noch kommende Woche wird also nicht als Wiederholungskurs, wohl aber als Aktivdienst gerechnet. Wohl manchem gibt es so einen argen Strich durch die Rechnung, nur den Fixbesoldeten sollen es bezahlte Ferien sein, — « sogar mit Kost und Logis gratis ». Bauernsöhne und Tagelöhner spüren dafür den finanziellen Ausfall desto stärker. Unser heutiges Sonntags-Hauptverlesen war kurz nach dem Mittagsspatz, nachdem noch vormittags am Wuhr gearbeitet worden war. Bei einer streng katholischen Einwohnerschaft wäre dies wohl kaum möglich gewesen, das war hier aber nicht der Fall, zählt doch das ganze Bergell eine einzige katholische Kirche nahe bei Vicosoprano. Es wundert dies einen Uneingeweihten sehr, da unwillkürlich mit dem Katholizismus verknüpft zu sein scheint. Den freien Sonntagnachmittag benutzten manche der Unsern zu Ausflügen nach Promontogno oder den näher gelegenen Orten Borgonove und Stampa. Der 3., seit Anbeginn der Arbeiten in Casaccia verbliebene Zug stattete uns in Vicosoprano einen Besuch ab, und es war wohl die einzige Abwechslung in ihrem zweiwöchentlichen Tun und Wirken im obersten Bergellerdörfchen. Promontogno wurde uns vorsichtshalber als Rayongrenze bekannt gegeben, um ja nicht Schweizer Uniformierte mit italienischen Grenzwächtern oder gar Carabinieri in Wortwechsel kommen zu lassen. Ist doch der zwei Stunden weiter unten liegende Ort Castasegna der uns also zum Betreten verbotene Grenzort. Oefters vorkommende tessinische Grenzübertritte oder auch nur kleinere Wortwechsel sind schon genügend, zwischen Bern und Rom den Telegraphen spielen zu lassen. — Diese Sonntagsspaziergänge zeigten wohl manchem die herrliche Szenerie des Tales in seiner imposanten Erhabenheit und entzückenden Schönheit. Während die hohe Lage am Fusse des Maloyapasses 1634 m beträgt, senkt sich dieselbe bis auf 682 m bei Castasegna auf einer Strecke von kaum 20 km. Diese gewaltige Höhendifferenz bringt in Verbindung mit der Lage am Südfusse der Alpenkette grosse Abwechslung und seltsame Ge-

gensätze, namentlich in der Vegetation und im Klima mit sich. Wachsen doch in Castasegna doppelfaust-grosse Butterbirnen und Trauben mit fast wallnussgrossen Beeren und andernorts die nördliche Arve neben der Edelkastanie.

Promontogno, Mittwoch, 5. Okt. 1927.

Seit verflossenem Sonntag ist unser Arbeitsfeld bei dem Mühlen- und Bäckerei-Gebäude der Gebrüder Scartazzini in Promontogno. Durch Stauung zwischen zwei engen Felsköpfen hart unter der Brücke, die von Promontogno nach Castasegna abwärts führt, entstand am verhängnisvollen 25. September ein regelrechter Stausee, der wohl gegen 15 m höher als das Bachbett normalerweise ist, zu liegen kam. Nicht nur der Zuleitungskanal, teils aus Holz und teils im Felsen geführt, wurde mit Schlamm total aufgefüllt, nein auch die Bäckereimaschinen und elektrischen Generatoren und Turbinen wurden vollständig versandet und im Schlamm versteckt in dem Raum aufgefunden. Nur ganz gründliche Reinigung und Demontage bis ins kleinste Schraubchen werden eine Wiederherstellung ermöglichen. Unserer Gebirgssappeure Arbeit war die der Kanalreinigung, Wiederrichten des weggeschwemmten Bretterkanals und Betonwandungen. Eine der schlimmsten Arbeiten war jedenfalls die Entleerung des total mit Sand aufgefüllten Druckstollens vom Wasserschaft weg bis nach der ebenfalls vollständig mit Sand und Schlamm ausgestopften Turbine in der Mühle selbst. Bis zu 5 Mann im kaum 70 cm Durchmesser habenden Stollenrohr und im Wasserschloss verteilt, löffelten, gruben und kratzten wir wie Maulwürfe in kniend-liegender Stellung den Sand zwischen unsern Beinen nach hinten durch. Mit tags 12 Uhr verdampfte immer leiser werdend der Ruf: «Ende Arbeit», «Ende Arbeit» bis weit ins dunkle, abgrundschwarze Loch hinein, um wieder als abgeändertes Echo in einem immer lauter und lauter erschallendem: «Befehl durch», «Befehl durch», zurück zu gurgeln. Und lachend entstiegen wir dem «nächtlichen Negerkampf in einem Tunnel». Unser Kantonement ist trotz der Arbeit in Promontogno immer noch in Vicosoprano. Mit dem Geschäftslastwagen der Mühle und Bäckerei Scartazzini wird uns der Arbeitsgang leicht gemacht. Gleich einem «Cook and Son» vertretenden Ausrüfer mit «Ladis and Gentlemen» beginnend, will sich unser Zugspassvogel über die etwas gar arg krummen Telegraphenstangen lustig machen: «Guarda tells guells Telegraphenstangs, c'est une Brisago ou buono Bohnensticker». Und gestenvoll erwidert einer der Mitfahrenden, auf die im Abendrot verglühenden, 3400 m hohen Bergeszackenweisend: «Na, ja, das Alpen-glüh'n, das haben die Schweizer los». Oder es geht mit: «Humpa, Humpa, Humpa», «Nimm das Mädle bei der Hand»- und «Ich hab' mein Herz in Stampa (-la) verloren»-Potpourri wieder zurück durch Stampa und Borgonove, wobei von einem der Unserigen rege Ausschau nach einem schwarz-braun Mädelein gehalten wird, deren Bekanntschaft ihm vor einer Woche bei unserer damaligen Arbeit in Stampa «glücklich geglückt». Die die ganze Zeit fehlende elektrische Beleuchtung mochte manchem von «Nutzen» gewesen sein, musste er doch beim nächtlichen Dunkel während des Hauptverlesens sich weniger in «Gala» stürzen. Eine von der Frau Pfarrer mit andern uns wohlgesinnten Frauen ins Leben gerufene Soldatenstube erfreute sich regen Besuches, und mit Tee, Biskuits und Zeitungen und Spiel wurden die Abende verkürzt. Morgen nun soll es dem Maloya und heimzu gehen.

Maloya, Freitag, 7. Okt. 1927.

Den frohlockenden Schlussstrich bei der letzten Tagebuchnotiz habe ich zu früh gezogen, denn auch Donnerstag dauerte unsere Arbeit in Promontogno noch fort. Hatten wir uns doch schon gefreut, Samstags entlassen zu werden, so nun aber wird es Montag werden. Nicht weit von Promontogno abwärts glotzt der umgekippte Brückenpfeiler statt bachaufwärts: himmelwärts. Die ganze, in zwei Bogen das Bachbett überspannende Brücke, die seit 1745 den Wogen Trotz hielt, ist zertrümmert worden. Es ist dies die Brücke, die nach Bondo führt. Beim Anblick dieser gewaltigen Steinmasse kommt einem so recht zum Bewusstsein, wie das Wasser mit verheerender Kraft zermalmend, jeden noch so schweren Felsklotz fast spielend aus dem Lager wirft. Es ist eben nicht zu vergessen, dass der im Wasser liegende Stein nicht mehr mit dem spezifischen Gewicht von 3—4 bewertet werden kann, sondern um die Einheit des Wassers niedriger geschätzt werden muss. Und zudem bilden Schlamm und runde Bachsteine das beste Kugel- und Schmierlager, dem die grosse Reibung im nassen Element genommen wird. Die Bachbettverbauung nahe dem Grenzort Castasegna war uns nicht erlaubt, auszuführen, da diese teils auf italienischem Boden hätte geschehen müssen. Eine grosse, in die Maira gestürzte Strassenböschung zwischen dem genannten Grenzort und Promontogno wurde nicht durch uns, sondern durch Zivilarbeiter ausgebessert. Es war hiezu ein haushohes Holzgerüst erforderlich und da hätten unsere ungelerten Kräfte jedenfalls nicht ausgereicht, die Arbeit nicht nur provisorisch, sondern gleich von Anfang richtig zu erstellen. Heute, früh morgens Vicosoprano verlassend und der verwüsteten Strasse talaufwärts folgend, rückten wir gen Maloya. Eine kurze Stundenrast nahe der Römerstrasse, die jetzt noch nach 2000 Jahren unter Moos und Wurzelgestrüpp zutage tritt, lässt alle Werte und Werke als vergänglich erkennen. — Selbst du, «Hafrabama», wirst in 10000 Jahren kaum mehr zu erkennen sein und nur durch Zufall wird dein Trasse einst wieder gefunden werden. Dies dann, wenn ein fallendes Flugzeug seinen Riesenkörper in die Erde bohrend, auf deinem Beton in Fetzen zerschmettert!! So wie Babylon am Euphrat unter Schutt und Trümmern von Forschern gesucht und rekonstruiert wird, so werden einst Paris, Wien und selbst die zukünftige Ultra-Metropolis gesucht werden müssen. Ein wirrer Eisenknäuel wird da sein, wo jetzt der Eiffelturm steht, ein Steinhäufen das jetzige Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig noch kennzeichnen! Römische Gladiatoren —, Schweizeroldaten —, nach dem Mars «raketende» Weltenbewohner —. Doch ein Pfiff des Wachtmeisters schreckt aus der Träumerei und ein: «Schön singen kannst nicht, aber wüsst pfeifen!» versetzt mich in die Gegenwart. Eine Mittagsrast in Cassaccia erlaubt uns, die Wuhrarbeiten der hier gebliebenen Sappeure zu sehen und weiter oben die jetzt ausgebesserten Strasseneinstürze, die wir vor zwei Wochen passierten. Auf Maloya gab's Auslegeordnung und Requirierungs-Notizen, um die Schlussarbeit in Thusis möglichst zu erleichtern und zu beschleunigen. Diweil wir unseres Sackes Inhalt rechts und links plazierten, blinzelte manch einer einem fein summenden Geräusch nach, — und einsam zog hoch über uns und der Bergeswelt ein Flugzeug seine tiefblaue Bahn. Ein erfrischendes Fussbad im kalten Silserseewasser tat uns not und bald konnten unsere Kantonemente bezogen werden. Mit Stroh und Decken reichlich versehen, konnte die

Maloyernacht trotz Kälte, Wind und Nebel uns nichts anhaben. So wird denn auch der stündliche Wachenwechsel nicht so gern hingenommen wie in Vicosoprano, wo wir fast gern aufstuden, um von dem 8 cm Brett- und 2 cm Strohunterlagen-Lager auszuruhen. Der eine oder andere der hie und da gar vorlauten Träumer lispelt etwas von: « Wir sitzen so fröhlich beisammen » während der Gourmand sogar noch vom uns verabreichten Spendwein schwabuliert und so fort bis zum k. k. Hofphotographen, wobei k. k. nicht königlich und kaiserlich, sondern knipsend und kinokurbelnd heisst.

Thusis, Montag, 10. Okt. 1927.

Per Postauto den Oberengadinischen Seen entlang, dem schiefen Turm zu St. Moritz noch Besuch abstattend und in den Albula-Kehrtunnels nahezu Ringel-Ringel-Reihen spielend (hatten wir doch 26 Wagen hintereinander gekuppelt), gelangten wir Samstags nach Thusis. Eine rasche Requirierung am Nachmittag erlaubte uns einen freien Sonntag. Heute ertönte dann das gern gehörte Abtreten und mit einem Jauchzer wirbelten wir uns um unsere eigene Achse. Wohl allen bleibt dieser Dienstzeit seiner Lebtage in Erinnerung, nicht nur an Trauriges, Verwüstetes denkend, nein auch an lustigen, heitern Stunden sich ergötzend. Sei es denn, dass der eine glaubt: Sein Herz in Stampa(la) verloren, respektive gefunden zu haben, oder an die Autofahrten sich erinnernd oder vielleicht auch sich der schwarz-weißen Photokunst erfreuend.

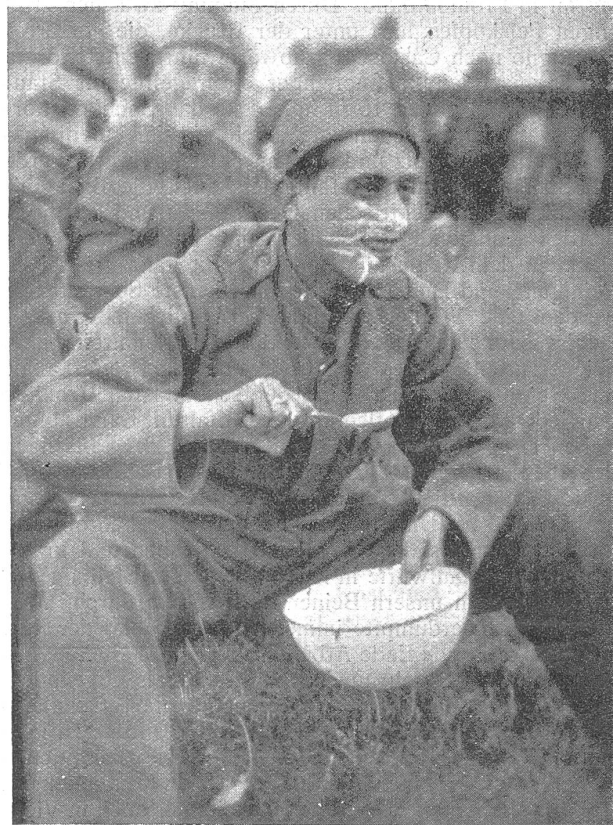
« Abtreten!! » — — « Hurrarra-Juheeee!! »

Wie ich dazu kam, Bildchen einzusenden.

Die vielen Bildchen des « Schweizer Soldat » machen mir recht Freude. Sie zeigen mir oft Neues, aber da ich ja auch selbst Soldat bin, kann ich mich ganz gut in die verschiedenen Lagen hineindenken. Nirgends sind uns unsere Kameraden fremd, wir meinen manchmal, gerade selbst mit ihnen mitzutun, so sehr können wir alles miterleben, können mitangreifen, mitlachen, uns anstrengen mit dem Artilleristen, dem Telephonisten oder andern. Wir sehen auch, wie etwas uns Vertrautes in einer andern Einheit ausgeführt oder was dort neu versucht wird. So lernen wir beim genauen Betrachten manches und setzen uns unwillkürlich mit unsern eigenen Arbeitsweisen auseinander. Wie uns das muntere Treiben in der Arbeit interessiert, so freut uns auch die Erinnerung an die fröhliche Ruhestunde, an das Plaudern, die Scherze und den Gesang.

Wenn ich mich dem Erzählen der Bilder offen halte, so sehe ich immer wieder in meine eigene Dienstzeit zurück und immer taucht viel Schönes auf, nicht nur von den Wiederholungskursen, denn die Gedanken ziehen bis in die ersten Tage der Rekrutenschule, bis zurück zum Tage, an dem ich mich stellen musste. So viele Stunden im Kreise der Kameraden wachen auf, ja, sind eigentlich aufgeweckt worden durch die Bildchen anderer; sie sammeln sich zu einem grossen Strauss, so dass ich fast nicht mehr verstehen kann, wie mir in der Rekrutenschule der Dienst, weil er mir etwas schwer fiel, ganz verleidet war. Wie hatte es geschneit und hatten wir auf dem Schiessplatz gefroren und wie herrlich war es im Mai auf dem Ausmarsch gewesen! Ich holte meine eigenen Bilder hervor und hatte meine Freude an ihnen. Dann wollte ich sie wieder zurücklegen — warum?

Nein, das mache ich nicht. Im Kasten drinnen bleiben sie wieder im Dunkeln. Nach langer Zeit würde ich sie ja schon einmal hervorholen und dann sähen sie wieder mich, immer mich. Hatte ich sie auch ursprünglich für mich selbst geknipst — jetzt genügt mir das nicht mehr. Könnten nicht, wie die Bilder fremder Kameraden mich, so meine Bilder andere erfreuen? Nein, sagte ich, jetzt dürfen die Bildchen nicht einfach in dunkle



Erinnerung.

W. S.

Souvenir.

Vergessenheit gelegt werden; ich will wenigstens versuchen, sie im « Schweizer Soldat » ans Licht zu bringen. Die Mühe des Noch-einmal-kopierens darf da nicht abschrecken und zudem weiss ich, dass es dem « Schweizer Soldat » nur recht ist, wenn ihm viele mit-helfen.

Ich bin nicht allein, der denjenigen Kameraden dankt, die ihre Bildchen veröffentlichen lassen, denn alle andern danken mit. Es sollten deshalb alle, die Kamera-Erinnerungen zu Hause haben, nicht zögern, diese dem « Schweizer Soldat » zur Verfügung zu stellen, um so in weitem Kreise Freude zu machen. W. S.

(Das ist der Redaktion aus dem Herzen gesprochen. Besten Dank! Die Red.)

An den eigentlichen Gebirgsgrenzen kann unsere Armee ohne Gefahr des Durchbruches oder der Umfassung den Feind von Anfang an zum Stellungskrieg zwingen und grosse Fronten halten. Rechtzeitiger Aufmarsch muss hier Verluste an Gebiet verhindern, das wiederzugewinnen oft unmöglich erscheint; rechtzeitiger Aufmarsch erlaubt auch offensive Unternehmungen, die die Verteidigungsfront verbessern. (Leitsatz aus F. D.)